

3.3 Das christliche Rom Teil 1

Die römische Gemeinde hatte den Charakter der Kirchengemeinde einer Großstadt: Die aus rauem Stoff genähten Umhänge von Handwerkern und Sklaven kamen in engen Kontakt mit den teuren Brokatstoffen der Kleidung von Matronen und vornehmen Herren.

Sklaven und kleine Handwerker, Bauern aus den Randgebieten Roms, die von Steuern überbelastet und deshalb in die Stadt gezogen waren, bildeten ein Gegengewicht zum Reichtum der wohlhabenden Gesellschaftsschichten. Luxus ging mit Armut einher, sodass die Unterstützung der Bedürftigen zu einer Aufgabe des Staates wurde. Die ausgleichenden Vorstellungen der christlichen Brüderlichkeit dienten als Begründung, den Reichtum umzuverteilen.

Bild S. 87 Absatz 1: E. Forti: Verkauf von Teppichen in Pompeji

Der Beruf bestimmte den Platz des Christen in der Gesellschaft. Dementsprechend konnte es ein Hindernis sein, an der Lehre des Evangeliums fest zu halten und somit als Christ bloßgestellt zu werden, oder im Gegenteil förderlich sein, wenn man den neuen Glauben weiterverbreitete. Alles hing vom Beruf und von der Art der Beschäftigung ab, die ausschlaggebend für die sozialen Kontakte waren.

Sowohl das antike Griechenland als auch das Römische Reich standen dem Handwerk mit Geringschätzung gegenüber. In Staaten, die Kolonien besaßen und sich auf Kosten der Arbeit anderer Menschen bereicherten, galt Arbeit als etwas Demütigendes. Für [den altgriechischen Philosophen] Apollonios von Tyana bedeutete: sich mit dem Handel zu beschäftigen heißt, sich zu erniedrigen. Im Gegensatz zur römisch-hellenistischen Zivilisation gaben in Israel selbst Rechtsexperten ihr Handwerk nicht auf. Paulus selbst baute Zelte, und durch die Beschreibung seines handwerklichen Geschicks gelang es der Kirche der Arbeit und dem sozialen Status des Arbeitenden wieder zum Ansehen zu verhelfen. Die Grabinschriften der einfachen Klasse (Mob) drückten Worte der Wertschätzung über sie aus, weil sie gute Werktätige gewesen waren. Die Freuden, für das lebensnotwendige Brot und für das Wohl am Nächsten sich zu mühen, und nicht für Profit und nicht aus Mitleid, zählten zum Ideal des Christenmenschen.

Ab dem 2. Jahrhundert bis heutzutage ist die Berufswahl für diejenigen, die sich offen zum Christentum bekennen, eine Frage des Gewissens und Anlass zum Nachdenken: Gibt es Berufe, die eines Christen würdig und [Berufe, die eines Christen unwürdig] sind? Wie lebt man in der Welt und wie verbreitet man den Glauben an Christus in ihr, ohne sich in Arbeit und Freizeit, auf Zeltlagern und in Geschäften mit ihr zu vermischen? Erst im 3. Jahrhundert begann sich die christliche Lehre nach und nach durchzusetzen. Sie kam aus dem Leben, ohne zu versuchen, ihm eigene Regeln aufzuerlegen.

Arbeit an Land und auf See, für die Gesellschaft nützliche Handarbeit, das Handwerk eines Bildhauers, Bäckers, Zimmermanns, Schneiders, Steinmetzes, Töpfers oder Webers – all das verursachte einem Christen keine Probleme, sofern er nicht für heidnische Tempel arbeitete. Die meisten Christen waren mit diesen einfachen Handwerken beschäftigt, was **Juvenal** veranlasste, sie verächtlich „minderwertige-Tagelöhner“ zu nennen. Glaubensbrüder hingegen ermutigten junge Christen, [einen dieser Handwerksberufe zu ergreifen.]

Bild S. 88 Absatz 2: Ein Arzt operiert einen Soldaten, Freske aus Pompeji

Die menschliche Bedeutung der Medizin machte diesen Beruf für Christen attraktiv, die sich offensichtlich durch das Beispiel Jesu Christi selbst begeistern ließen. Der **Heilige Johannes Chrysostomos** begann in einer seiner Predigten die Ärzte zu verteidigen.

Johannes Chrysostomos siehe Kap. 23 Teil 1

Anscheinend riefen auch die Berufe des Anwalts oder des Richters bei den Christen keine Missbilligung hervor.

Auf den ersten Blick schien es nicht anstößig, Handel zu treiben. Viele Christen verdienten sich auf diese Weise ihr eigenes tägliches Brot. Der Heilige **Irenäus, Bischof von Lyon**, einer Stadt, die hauptsächlich vom Handel geprägt war und in der die Mitglieder seiner Herde erfolgreich Handel trieben, so wie es auch heute noch der Fall ist (und die Ehefrauen von Kaufleuten in kostbarem Purpur gekleidet sind), erkannte vorbehaltlos „die Rechtmäßigkeit der Güter“ an, die durch die Arbeit anderer Menschen oder vor der Bekehrung zum Christentum erworben wurden. „Und selbst jetzt, da wir gläubig geworden sind“, fuhr er fort, „treiben wir weiter Handel. Wer verkauft, ohne vom Käufer Gewinn erhalten zu wollen? Und wer kauft, ohne die Absicht zu haben, etwas vom Verkäufer zu bekommen? Und welcher Industrielle betreibt sein Geschäft nicht so, dass er davon profitieren kann?“ Der gesunde Menschenverstand eines Menschen, der aus der Levante stammt, der Bürger von Lyon und dessen Bischof wurde, zerstreute die Illusionen über den „**Manichäismus**“ der Christen relativ und brachte sie in die Realität des Lebens zurück, in der es notwendig ist, Kinder zu ernähren und aufzuziehen, Familien zu unterstützen, ein Dach über dem Kopf zu haben und Steuern zu zahlen.

Gleichzeitig lenkten die Christen bei dem Bestreben, ihre Gewinne auf das im Alltag notwendige Minimum zu verringern, oft Vorwürfe über die Ineffektivität ihrer Aktivitäten auf sich, die es ihnen nicht gestatteten, sich im gebührenden Maße zu entfalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die böse Haltung der Heiden gegenüber den Christen dadurch erklärt, dass diese gewissenhaft die Steuern abführten. Dieses jedoch erschien den Bewohnern der Mittelmeerlande an sich schon immer verdächtig.

Als ob er mit Irenäus von Lyon polemisieren würde, machte „**der Hirte des Hermas**“ den wohlhabenden Kaufleuten Vorwürfe, dass sie, Gott außer Acht lassend, sich an ihrem Reichtum so sehr ergötzen, dass sie [mit ihrem Verhalten] die Heiden in äußerste Verwunderung versetzten. Als lebendige Verkörperung dessen, was das Evangelium verurteilt, verloren sie die Tatsache aus den Augen, dass sie als Fremde auf diese Erde gekommen waren. Wenn es um Christen ging, die reich geworden und in weltlichen Sorgen versunken waren, erinnerte uns „Der Hirte“ an die Unvereinbarkeit der Kirche mit einer sündigen Welt. Diese Warnung machte sich bemerkbar, sowohl in **eschatologischen Erwartungen** als auch in der Erinnerung an Christen aller Zeiten, dass sie nur Fremde auf dieser Welt sind.

Der Hirte des Hermas - siehe www.die-bibel.de

Eschatologie

Traditionell ist Eschatologie (von griechisch: Eschaton = das Letzte) die Lehre von den letzten Dingen.

Gemeint sind damit der Tod und das, was gemäß christlichem Glauben danach kommt. 09.12.2020

Für weitere Informationen siehe: www.uibk.ac.at – **Universität Innsbruck:**

Sandler, Willibald: *Leben von der Vollendung her. Eschatologische Hoffnung für diese Welt*

Finanzielle Arbeitsvorgänge wie Bankgeschäfte oder Wucher konnten den Glauben im Menschen sehr schnell erschüttern, umso mehr, da sie für Geistliche und Laien eine ständige Versuchung waren. Jeder, der über Geld verfügte, wurde von der Versuchung der Bereicherung gequält.

Den Christen der ersten Jahrhunderte stellte sich nicht in erster Linie die Frage, ob es möglich sei, ihre religiösen Überzeugungen mit der Besetzung verschiedener Regierungsämter zu verbinden. Oftmals erfüllten kaiserliche oder kommunale Beamte und sogar Soldaten, die zum Christentum konvertiert waren, auf Anraten des Apostels Paulus weiterhin ihre früheren Pflichten, die ihnen die Geldmittel zum Lebensunterhalt verschafften.

Der Militärdienst galt als freiwillig. Man rekrutierte Hilfstruppen aus den unteren Schichten der Gesellschaft. Das war normal, auch in den Provinzen des römischen Imperiums, insbesondere in Asien und Afrika, wo das Christentum verbreitet war. Der Militärdienst

erforderte Loyalität gegenüber dem Reich und setzte das Risiko von Blutvergießen und die Teilnahme an der Huldigung des Kaisers voraus.

Beginnend mit dem Apostel Paulus und bis heute wird eine loyale Haltung gegenüber Autoritäten nicht in Frage gestellt. Christen, die stolz auf ihre Zugehörigkeit zum römischen Staat waren und dank ihm Frieden und Wohlstand genossen, verhielten sich mit Begeisterung zur Armee, die am meisten dazu beitrug. Mitten unter den militärischen Symbolen fühlten sie sich wie Fische im Wasser.

Die Soldaten, die Christen wurden, hatten keinen Zweifel an der Notwendigkeit, dem Reich zu dienen. Im 3. Jahrhundert. stellten Tertullian, **Lactantius** und, mit einigen Vorbehalten, auch Origenes sich die Frage: Kann ein Christ einen Beruf ergreifen, der das Tragen einer Waffe erfordert? Eine müßige Frage, wenn man bedenkt, wie groß der Anteil der Soldaten unter den Märtyrern war. Erinnern wir uns an den Heiligen Georg den Siegreichen! Doch bereits hundert Jahre vor der Geburt Benedikts, zurzeit Kaiser Justinians, verzichtete der spätere **Heilige Martin von Tours [Sankt Martin]** auf den Militärdienst und nahm das Mönchtum an. Anschließend wurde er einer der ersten Klostergründer auf dem Gebiet Galliens (dem heutigen Frankreich). **Sankt Martin von Tours, siehe Kap 23 Teil 1**

Die Hinwendung der Philosophen und der Juristen zum Christentum stand [in der Wichtigkeit] vor dem kirchlichen Problem der Kultur und des Studiums von Religion und Philosophie, Sprache und Kommunikation. War die heidnische Literatur nicht in demselben Maße vom Götzendienst beschädigt wie der Staat selbst? Aber wie war es möglich, den edelsten Teil des Menschheitsvermögens zu verachten? „Wie kann man weltliches Wissen wegwerfen“, schrieb **Tertullian** selbst in seiner Abhandlung „Über den Götzendienst“, „ohne dieses religiöse Lehren nicht existieren? Und wie kann man [es unterlassen], das von der Menschheit angesammelte Wissen zu lehren, wie kann man nicht lehren, wie man denkt und handelt, wenn Bildung und Ausbildung der Schlüssel zum Leben sind?“

In dieser Frage kamen Religion und Kultur sich zum ersten Mal näher. Seit dem 3. Jahrhundert hatte sich eine zurückhaltende Haltung gegenüber Schullehrern und Grammatikern herausgebildet, die weltliche Literatur unterrichten, was wahrscheinlich die Haltung des jungen Benedikt gegenüber diesen Wissenschaften beeinflusst haben könnte.

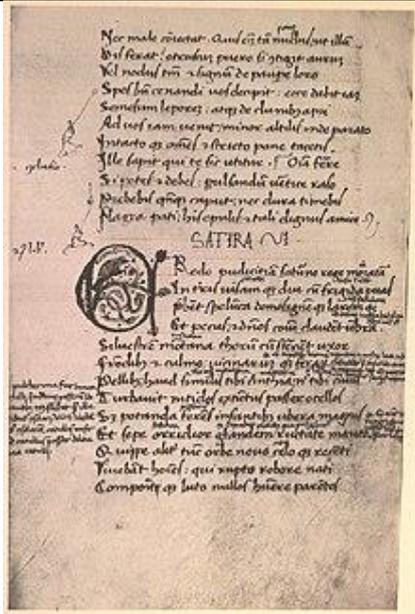
Aber die Kirche verbot alle Berufe, die mit Magie und Astrologie verbunden waren, sowie Zirkusaufführungen, insbesondere den Auftritt als Jockey oder Gladiator, und sogar die einfache Teilnahme an der Organisation von Spielen. Nicht besser war auch die Haltung zu den Theater-Berufen: Komiker, Darsteller von Pantomimen, Tänzer und Ballett – das waren Tänzer, die aus der Menge von Vertretern der **Halbwelt** oder ihnen nahestehenden sozialen Schichten angeworben wurden.

Halbwelt ist eine [Lehnübersetzung^{\[3\]}](#) für ‚äußerlich elegante, aber moralisch verwerfliche Gesellschaftskreise‘, die eine in den 1860er-Jahren aufkommende Nachbildung von französisch *demi-monde* darstellt. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts ist es als ‚Welt der [Prostituierten](#)‘ bezeugt. Der hierfür zentrale Begriff im Frankreich des 19. Jahrhunderts ist die [Kurtisane](#). Darunter verstand man Frauen, die sich von gesellschaftlich hochstehenden, wohlhabenden Männern (heute würde man sagen [Sugar-Daddies](#)) als Geliebte aushalten ließen. Es konnte sich um elegante oder auch gebildete Damen handeln, die selbst privilegierten Kreisen entstammten, jedoch aufgrund moralischer „Fehlritte“ (wie außerehelichen Liebschaften oder unehelichen Kindern) aus diesen herausgefallen waren, oder auch um junge Frauen, die sich ihre Attraktivität zunutze machten, oftmals Schauspielerinnen oder Tänzerinnen. **Auszug aus wikipedia**

Dennoch hatten die Römer und Barbaren, wie wir aus Baudenkmalern und schriftlichen Quellen ersehen, eine Vorliebe für diese Art der Unterhaltung.

Juvenal [römischer Satiriker] – wikipedia

S. 88 Absatz 1 im Original



Eine Seite einer 1467 geschriebenen Handschrift von Juvenals Satiren. London, [British Library](#), Additional MS 17413, fol. 20v

Decimus Iunius Iuvenalis (deutsch Iuvenal oder Juvenal) war ein römischer [Satirendichter](#) des 1. und 2. Jahrhunderts.

Leben

Seine genauen Lebensdaten sind nicht bekannt. Er stammte wahrscheinlich aus [Aquinum](#). Man vermutet ein Geburtsjahr um 60 (58?) und ein Todesjahr einige Jahre nach 127 (138?). Nicht gesichert ist etwa die Nachricht, Juvenal sei verbannt worden, nachdem er Spottverse gegen einen von [Domitian](#) protegierten Tänzer veröffentlicht habe. Sofern die Verbannungstheorie stimmt, wurde Juvenal wohl nicht nur Opfer der vergleichsweise milden [Relegatio](#), sondern einer [Deportatio](#), was auch Vermögens- und Standesverlust bedeutete. Verbannungsort war möglicherweise eine ägyptische Garnison, die er wohl nach einer Begnadigung durch [Nerva](#) wieder verlassen durfte.

Sein Freund [Martial](#) bezeichnet ihn nicht als Dichter, woraus man schließen kann, dass er sich erst in mittleren Jahren der literarischen Produktion gewidmet hat. Vermutlich hat erst der Tod des Domitian 96 n. Chr. ihm die benötigte Freiheit zur Meinungsäußerung gegeben; seine Schaffensphase dürfte hauptsächlich in die Zeit [Hadrians](#) (Kaiser 117–138) fallen, an den sich seine siebte Satire wendet.

Werk



Saturae, 1535

Von Juvenal sind 16 [Satiren](#) (*saturae*) zu verschiedenen Themen überliefert, die einen Einblick in das Alltagsleben der [Römer](#) zur Zeit Domitians bieten, wobei aber Namensnennungen und [Invektiven](#) gegen einzelne Personen weitgehend fehlen. Die Echtheit einiger dieser Werke wurde zeitweise bezweifelt, doch gilt die Zuschreibung zum Autor Juvenal heute eher wieder als gesichert.

Juvenal übt in diesen Satiren gnadenlose, im Gegensatz zu Horaz pessimistische, aber sprachlich und stilistisch oft brillante Kritik an verschiedenen Gesellschaftszuständen. Aus seinen Werken stammen viele Schlagworte und immer noch gebrauchte [Sentenzen](#), zum Beispiel:

- [panem et circenses](#) – „Brot und Spiele“

- [mens sana in corpore sano](#) –

„ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“

(im Original: *orandum est ut sit mens sana in corpore*

sano – „Man soll beten, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sei“)

- *Difficile est satiram non scribere*^[1] Es ist schwierig, keine Satire zu schreiben“

- *Sed quis custodiet ipsos custodes?*^[2]

„Wer aber soll die Wächter selbst bewachen?“

Irenäus von Lyon S. 88 Abs 4 im Original - wikipedia

Buntglasfenster in der Kirche
St-Iréné (von Lucien Bégule, 1901)

Irenäus von Lyon (*altgriechisch* Εἰρηναῖος ὁ Σμυρναῖος Eirenaios ho Smyrniaios ‚Irenäus aus Smyrna / der Smyrner‘; * um 135; † um 200), ein *Kirchenvater*, war zweiter überlieferter *Bischof in Lugdunum* in *Gallien*, in der *römischen Provinz Gallia Lugdunensis* (heute *Lyon/Frankreich*). Er gilt als einer der bedeutendsten Theologen des 2. Jahrhunderts und einer der ersten *systematischen Theologen* des Christentums. Seine Schriften waren in der frühen Entwicklung der christlichen Theologie wegweisend, vor allem seine fünf Bücher „gegen die Häresien“ (*adversus haereses*). Er prägte den Begriff der *Regula fidei*, der „Regel des Glaubens“.

Er wird als *Heiliger* verehrt. In evangelischen, anglikanischen und römisch-katholischen Kirchen wird seiner am *28. Juni* gedacht, in orthodoxen Kirchen und der armenischen Kirche am *23. August*.

Leben

Über das Leben des Irenäus ist wenig bekannt.^[1] Gemäß einer Angabe in *Eusebs* *Historia Ecclesiastica* stammte er vermutlich aus Smyrna in *Kleinasien*, dem heutigen *Izmir (Türkei)* und der Heimatstadt von *Polykarp von Smyrna*. Er gilt als dessen Schüler, auch wenn er sich nie ausdrücklich als solchen bezeichnete. Er gibt an, Polykarp in seiner frühen Jugend gesehen bzw. gehört zu haben, als jener bereits ein sehr alter Mann war. Irenäus erwähnt, dass Polykarp „nicht nur durch die Apostel unterwiesen worden war und mit vielen sprach, welche Christus gesehen hatten, sondern auch von den Aposteln in *Asia* als Bischof der Kirche von Smyrna eingesetzt worden“ sei.^[2]

Irenäus war der Überlieferung zufolge der zweite Bischof von Lyon. Der erste Bischof, *Pothinus*, erlitt 177 während der *Christenverfolgungen* unter *Marcus Aurelius* das *Martyrium*. Irenäus war zu dieser Zeit in Rom, wo er gegen *gnostisch-christliche* Lehren kämpfte und in Bezug auf den *Montanismus* den streitbaren römischen Bischof *Eleutherus* zum Frieden mahnte. Im *Osterfeststreit* zwischen *Viktor I.* von Rom (ca. 188–199) und den *Quartodezimanern* trat Irenäus erneut als Vermittler auf.^{[1][3]}

Irenäus starb vermutlich um 200 n. Chr.^[4] Nach einer anderen Überlieferung soll er die beiden Brüder *Ferreolus und Ferrutius* zu Priestern geweiht und auf Mission in die Gegend von *Besançon* entsandt haben; dort erlitten beide um das Jahr 215 das *Martyrium*.

Papst Franziskus kündigte am 7. September 2021 an, Irenäus zum *Kirchenlehrer* mit dem Titel *Doctor Unitatis* (Lehrer der Einheit) erheben zu wollen.^[5] Der *Kardinalpräfekt* der *Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse*, *Marcello Semeraro*, legte dem Papst am 20. Januar 2022 die Zustimmung der Mitglieder der Kongregation zu dieser Absicht vor.^[6] Einen Tag später verfügte Papst Franziskus die Erhebung Irenäus' zum Kirchenlehrer mit dem Ehrentitel *Doctor Unitatis*.^[7]

Werk

Irenäus verfasste zahlreiche Bücher, von denen nur wenige erhalten sind. Das wichtigste ist die fünfbändige *Entlarvung und Widerlegung der sogenannten Erkenntnis* (*Lateinisch* *Adversus haereses*, „Gegen die Häresien“), ungefähr 180 n. Chr. veröffentlicht. Fragmente in der *griechischen* Originalsprache sind erhalten, außerdem eine kurz nach der griechischen Veröffentlichung

entstandene, vollständig erhaltene, aber ziemlich freie lateinische Übersetzung. Die Bücher IV und V sind zudem in einer wörtlichen [armenischen](#) Übersetzung überliefert.

Der Zweck von *Adversus haereses* besteht in der Abgrenzung von gnostischen und anderen Lehren und Lehrern. Sie sollen als irreführend erwiesen werden. Das Werk wurde als eine Goldmine für die Geschichte der [Gnosis](#) des 2. Jahrhunderts bezeichnet; es bleibe auch nach Entdeckung der Bibliothek von [Nag Hammadi](#) im Jahr 1945 eine der wichtigsten Quellen für die Kenntnis des [Gnosis](#).^[8]

Besondere Bedeutung haben Irenäus' Auseinandersetzungen mit dem [Judasevangelium](#) gewonnen, nachdem 1976 [ein Codex mit einer koptischen Übersetzung des Judasevangeliums](#) aus dem 4. Jahrhundert aufgefunden wurde.

Wirkung

Irenäus von Lyon übte aufgrund seines Intellekts und seiner Schaffenskraft großen Einfluss auf das gesamte Abendland aus.

Er ist der Urheber des oft zitierten Satzes

„Die Herrlichkeit Gottes ist der lebende Mensch, das Leben des Menschen die Gottesschau.“ ([Gloria Dei vivens homo ...](#))

Irenäus wird als [Märtyrer verehrt](#). Sein Martyrium ist nur bei [Gregor von Tours](#) bezeugt.^[10] Irenäus wurde unter der [Kathedrale Saint-Jean](#) (Kirche zu Ehren [Johannes des Täufers](#)) in Lyon begraben, die später zu seinen Ehren in Saint-Irenée umbenannt wurde. Sein Grab samt [Reliquien](#) wurde 1562 von [Hugenotten](#) zerstört. Ebenfalls in Lyon befindet sich die Kirche [St-Irénéé](#).

Theologie

Zentrum der [Theologie](#) des Irenäus, der als Begründer der christlichen [Dogmatik](#) gilt, ist die [Einheit Gottes](#), im Gegensatz zur Aufteilung des gnostischen Gottes in eine Zahl göttlicher „Äonen“ und die gnostische Unterscheidung zwischen einem [transzendenten](#) „höchsten Gott“ und einem niederen „[Demiurgen](#)“, der die Welt erschaffen habe. Irenäus verwendet die [Logotheologie](#), die er von [Justin dem Märtyrer](#) übernimmt, aber zieht es vor, vom [Sohn](#) und vom [Geist](#) als den beiden „Händen Gottes“ zu sprechen. Christus ist für ihn derjenige, welcher den unsichtbaren Vater für uns sichtbar gemacht hat.

Seiner Betonung der Einheit Gottes entspricht eine Betonung der Einheit der [Heilsgeschichte](#). Irenäus besteht darauf, dass Gott die Welt erschaffen habe und sie seitdem beherrsche. Alles, was geschehen ist, ist ein Teil seines Planes für die Menschheit.

Alles, was geschieht, ist folglich von Gott geplant, der Menschheit zu helfen, ihre Unreife zu überwinden und aufzuwachsen. Diese Welt ist von Gott entworfen worden als eine Problemzone, wo die Menschen gezwungen sind, moralische [Entscheidungen](#) zwischen Gut und Böse zu treffen – nur auf diese Art können sie reifen (siehe: [Willensfreiheit](#)). Irenäus vergleicht den [Tod](#) mit dem [Wal](#), der laut Bibel den [Jonas](#) verschluckte: Dieser fand sich nur dazu in der Tiefe des Bauches des Wals wieder, damit er sich Gott zuwenden und dessen Willen tun konnte. Tod und Leiden sind offenkundig das [Böse](#), aber ohne dieses ist der Weg zur Erkenntnis Gottes nicht gangbar.

Höchster Punkt der Heilsgeschichte ist [Christus](#). Irenäus legt Christi Rolle als [Erlöser](#) fest. Er sieht Christus als den neuen Adam, der das ungeschehen machte, was Adam durchkreuzte: Wo Adam wegen der Frucht eines Baums ungehorsam war, war Christus sogar bis zum Tod auf dem Holz eines Baums gehorsam. Irenäus zieht als erster den bei späteren Christen immens populären Vergleich zwischen Eva und [Maria](#) und kontrastiert die Pflichtvergessenheit der ersteren mit dem Pflichtgefühl der letzteren: „Eva mußte notwendigerweise in Maria wiederhergestellt werden, damit eine Jungfrau, indem sie zur Anwältin einer Jungfrau werde, durch ihren jungfräulichen Gehorsam den jungfräulichen Ungehorsam rückgängig mache.“ (Zum Erweis der apostolischen Verkündigung [Epideixis], 33)

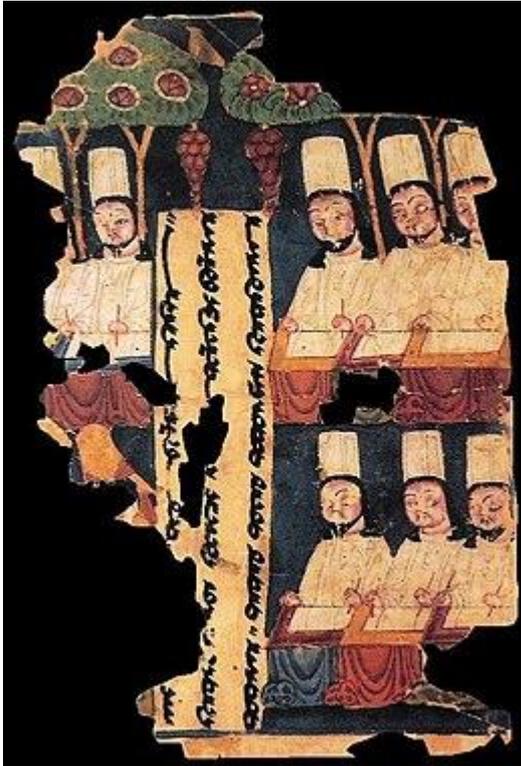
Weiterhin sieht Irenäus an Christus die Rekapitulierung des menschlichen Lebens. Dies heißt, Christus durchläuft das Stadium menschlichen Lebens und heiligt es durch sein Leben mit seiner Göttlichkeit.

Nach Irenäus kommt das Heil im Wesentlichen durch die [Inkarnation](#) des Sohnes Gottes als Mensch. Tod und [Vergänglichkeit](#) sieht er als [Strafe](#) für die [Sünden](#) an. Gott aber ist unsterblich und unvergänglich; mit der menschlichen Natur in Christus vereinigt, übermittelt er uns diese Qualitäten. Die Ansichten des Irenäus haben besonders die Theologie der [Orthodoxen Kirche](#) bis heute maßgeblich geprägt, während im Westen (bei Katholiken wie Protestanten) die Ansichten des [Augustinus](#) sich als die wirkmächtigeren erweisen sollten.

Irenäus zitiert aus den meisten Büchern, die im [Kanon des Neuen Testaments](#) enthalten sind, und zählt zudem den [1. Clemensbrief](#) und den [Hirt des Hermas](#) dazu. Seine Schriften zitieren nicht [Philemon](#), [2. Petrus](#), [3. Johannes](#) und [Judas](#). Irenäus hob als erster christlicher Autor alle vier auch heute gültigen kanonischen [Evangelien](#) als göttlich inspiriert hervor, vielleicht in Reaktion auf [Marcions](#) redigierte Version des [Lukasevangeliums](#), das dieser als das einzige gültige Evangelium propagierte.

Manichäismus - wikipedia

S.88 Abs. 4 im Original



Manichäer, aus einem Manuskript von [Khocho](#), [Tarimbecken](#)

Der **Manichäismus** war eine stark von der [Gnosis](#) beeinflusste [Offenbarungsreligion](#) der [Spätantike](#) und des [frühen Mittelalters](#). Seine organisierte Anhängerschaft war unterteilt in die Elite der „Auserwählten“ ([lateinisch](#) electi), aus der sich die Amtsträger rekrutierten, und die einfachen Gemeindemitglieder, die „Hörer“ (auditores). Insbesondere von den electi verlangte er [Askese](#) und ein Bemühen um die Reinheit, die als Voraussetzung für die angestrebte Erlösung galt. Die Anhänger werden **Manichäer** genannt.

Das Adjektiv „manichäisch“ wird in den [Sozialwissenschaften](#) auch verwendet, um in gut und böse vereinfachende Weltbilder zu charakterisieren. Der Manichäismus ist nach seinem Gründer, dem [Perser Mani](#) (lateinisch Manes oder Manichaeus, 216–276/277), benannt. Er wird zu den [synkretistischen](#) Lehren gezählt, da Mani ältere Religionen als [authentisch](#) anerkannte und einzelne ihrer Ideen in seine Religion aufnahm. Der Manichäismus wird wegen seiner Ausbreitung bis in den Westen des [Römischen Reichs](#) und bis ins [Kaiserreich China](#) mitunter als [Weltreligion](#) bezeichnet; die Berechtigung einer solchen Bezeichnung hängt von der Definition des unscharfen Begriffs Weltreligion ab.

Mit der Genehmigung des [Sassanidenkönigs Schapur I.](#), der von 240/42 bis 270 regierte, konnte Mani seine Lehre im Perserreich verbreiten, zunächst in [Babylonien](#) und im Südwesten [Irans](#). Im [mittelpersischen](#) Schabuhagan, das Mani selbst verfasst haben soll, erklärt er Schapur seine Doktrin.^[1] Der Sassanidenkönig [Bahram I.](#), der von 273 bis 276/77 herrschte, ließ ihn jedoch auf Betreiben des [zoroastrischen](#) Oberpriesters [Kartir](#) verhaften. Mani starb in der Gefangenschaft an den dort erlittenen Entbehrungen; es handelte sich aber nicht um eine Hinrichtung. In manichäischen Quellen wird sein Tod dennoch in bewusster Analogie zum Tod Christi als [Kreuzigung](#) bezeichnet, was aber nur metaphorisch gemeint ist.^[2]

Manis Lehre ist durch die Unterscheidung von zwei Naturen oder Prinzipien und drei Epochen der [Heilsgeschichte](#) gekennzeichnet: Die zwei Naturen sind die des Lichts und die der Finsternis. Die drei Epochen sind die vergangene Zeit, in der die beiden Naturen vollständig getrennt waren, dann die (noch andauernde) Zeit, in welcher der Bereich der Finsternis mit Lichtelementen vermischt ist, und schließlich eine künftige Zeit, in der sie wieder (endgültig) getrennt sein werden. Wegen der Unterscheidung zweier absolut verschiedener und gegensätzlicher Naturen und der ihnen zugeordneten Reiche wird der Manichäismus zu den [dualistischen](#) Modellen gezählt.^[3]

Quellen

Als Quellen dienen sowohl Schriften manichäischer Autoren als auch Werke christlicher und muslimischer^[4] Autoren, die gegen den Manichäismus polemisierten. Obwohl Mani Werke hinterließ, die für seine Anhänger von fundamentaler Bedeutung waren und daher weite Verbreitung fanden, waren bis ins 20. Jahrhundert keine manichäischen Originalschriften bekannt. In der [Frühen Neuzeit](#) und im 19. Jahrhundert standen nur antimanichäische Quellen zur Verfügung, denen immerhin einzelne Zitate aus der manichäischen Literatur entnommen werden konnten. Manichäische Schriften wurden in der [Antike](#) und im [Mittelalter](#) vernichtet, da der Manichäismus in allen Gebieten, in denen er sich ausgebreitet hatte, im Lauf der Zeit unterdrückt bzw. von anderen Religionen verdrängt wurde. Erst im Lauf des 20. Jahrhunderts wurde eine größere Zahl von manichäischen Handschriften entdeckt, die allerdings teilweise nur als Fragmente in schlechtem Erhaltungszustand überliefert sind. Ein noch nicht ausgewerteter Teil dieser Handschriften ging nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wiederum verloren.



Territoriale Situation um 300 n. Chr. zur Gründung des Manichäismus: [Römisches Reich \(Tetrarchie\)](#) und das [Sasanidische Persien](#)

Während die polemischen Schriften der Gegner großteils ein verzerrtes Bild zeichnen, sind auch die manichäischen Bücher, die für erbauliche oder [liturgische](#) Zwecke bestimmt waren, als Quellen für die historischen Vorgänge problematisch, weil sie mit vielen legendenhaften Elementen durchsetzt sind. Sie vermitteln aber authentische Informationen über die Lehre und die liturgische Praxis.

Wichtige nichtmanichäische Quellen sind:

- verschiedene Schriften des [Kirchenvaters Augustinus von Hippo](#), der vor seiner Hinwendung zum Christentum Manichäer gewesen war, vor allem seine [Bekenntnisse](#) sowie der [Genesiskommentar gegen die Manichäer](#).
- die [Acta Archelai](#) des griechischen Kirchenvaters [Hegemonius](#) aus dem 4. Jahrhundert, die vollständig nur in einer lateinischen Übersetzung erhalten sind. Sie fingieren zwei Streitgespräche zwischen Mani und dem christlichen Bischof Archelaos. Die Acta Archelai haben die christliche antimanichäische Literatur stark beeinflusst.
- der 988 in Bagdad verfasste große arabische Literaturkatalog [kitāb al-Fihrist](#) des [schiitischen Gelehrten Ibn an-Nadīm](#). Seine Angaben fußen ebenso wie Berichte späterer arabischsprachiger Autoren auf einer verlorenen Darstellung des Manichäers Abū 'Īsā al-Warrāq, der im 9. Jahrhundert gelebt hatte.
- das Werk *Die verbliebenen Denkmäler der vergangenen Generationen* (auch als Chronologie bekannt), das der persische Gelehrte [al-Bīrūnī](#) im Jahr 1000 verfasste.

Unter den manichäischen Quellen sind hervorzuheben:

- die Fragmente ältester manichäischer Literatur, die aus der Oase [Turfan](#) in [Ostturkestan](#) stammen. Sie wurden zwischen 1902 und 1914 von Forschern des [Berliner Völkerkundemuseums](#) entdeckt. Die Turfantexte sind teils in [iranischen Sprachen \(Parthisch, Mittelpersisch und Sogdisch\)](#), teils in [uigurischer Sprache](#) verfasst.
- manichäische Texte in chinesischer Sprache, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in [Dunhuang](#) aufgefunden wurden.

- Texte aus manichäischen Handschriften in [koptischer Sprache](#) (darunter Predigten), die in [Medinet Madi](#) in Ägypten gefunden und zwischen 1933 und 1940 veröffentlicht wurden. Sie stammen aus dem späten 3. und aus dem 4. Jahrhundert.
- der [Kölner Mani-Kodex](#), eine griechische [Pergamenthandschrift](#) aus Ägypten, die erst in den späten 1960er Jahren in der Kölner Papyrussammlung entdeckt wurde. Er enthält eine spätantike Biografie Manis unter dem Titel *Über das Werden seines Leibes*, die aus älteren Darstellungen [kompiliert](#) ist; sie überliefert autobiografische Aussagen Manis und fußt auf Berichten seiner Jünger. Dank dieser erstrangigen Quelle konnten die Angaben der schon früher ausgewerteten Quellen korrigiert und ergänzt werden.

Geschichtliche Entwicklung

Entstehung und Selbstverständnis

In der Zeit, in der Mani heranwuchs, war das Perserreich zoroastrisch geprägt, aber Mani wuchs in einem [judenchristlichen](#) Umfeld auf. Nach seiner im Kölner Mani-Kodex überlieferten Lebensbeschreibung gehörte er als Jugendlicher ebenso wie sein Vater den [Elkesaiten](#) an, einer christlichen Täufergemeinschaft. Noch in seiner Jugend hatte Mani [Offenbarungserlebnisse](#). Nach seinen Angaben erlebte er mit zwölf Jahren zum ersten Mal eine Erscheinung seines von Gott gesandten Gefährten, der ihm bis zu seinem vierundzwanzigsten Lebensjahr „all das offenbarte, was war und sein wird, all das, was die Augen sehen, die Ohren hören und der Gedanke denkt“. Nach dem Abschluss dieser Offenbarungen löste er sich von den Elkesaiten.

Reisen in den Osten brachten ihn in Kontakt mit dem [Mahayana-Buddhismus](#). Mani hielt die Religionen, mit denen er sich auseinandersetzte, für unzulänglich, da ihre Lehren nicht klar genug schriftlich fixiert seien und ihre Anhänger daher um die Auslegung stritten. Daher bemühte er sich, die Inhalte seiner Religion noch zu seinen Lebzeiten aufschreiben zu lassen, die Lehre eindeutig zu formulieren, um [Schismen](#) zu vermeiden, und sie weltweit zu verbreiten. Er missionierte im Perserreich, seine Anhänger brachten den Manichäismus nach Westen ins Römische Reich, nach Osten bis in das Kaiserreich China. Mani verstand sich selbst als Nachfolger der großen Religionsstifter [Zarathustra](#), [Siddhartha Gautama](#) (Buddha) und [Jesus](#). Entsprechend stellt der Manichäismus eine synkretistische Lehre dar, die sowohl zoroastrische und christliche als auch buddhistische Elemente enthält. Auch die geistige Strömung des [Gnostizismus](#) hatte Einfluss auf Manis Religion. Das führte dazu, dass der Manichäismus im Mittelmeerraum als „Kirche des heiligen Geistes“ auftrat und der Prophet Mani als der von Christus verheißene [Paraklet](#) galt, in anderen Teilen der Welt der Religionsstifter als Wiedergeburt des [Laozi](#) oder als neuer [Buddha](#) gesehen wurde.

Ausbreitung



Die Ausbreitung des Manichäismus. Im Kerngebiet in der Mitte der Karte, das über die Grenzen des Sassanidischen Reiches hinausreichte, herrschte der manichäische Einfluss etwa 300 bis 500 n. Chr. vor.



Manichäische Priester, Wandfresko aus [Khocho, Xinjiang](#), zehntes und elftes Jahrh.t nach Christus ([Museum für Asiatische Kunst](#) in Berlin-Dahlem)



[Akshobhya](#) in seinem [östlichen Paradies](#) mit Lichtkreuz, ein Symbol des Manichäismus

Der Manichäismus breitete sich in der Spätantike im 3. und 4. Jahrhundert rasch in [Persien](#) und den umliegenden Regionen aus. Ein Bruder des persischen [Großkönigs Schapur I.](#) konvertierte zum Manichäismus, unter Schapurs Nachfolgern wurden die Manichäer jedoch verfolgt.

Ende des 4. Jahrhunderts war der Manichäismus auch in vielen Teilen des [Römischen Reiches](#) präsent. [Diokletian](#), der die göttlich abgeleitete Deutungshoheit allein beim Kaiser sah, wollte weltanschauliche Erklärungsversuche weder dem Christentum noch den Manichäern überlassen und ging gegen beide Religionen [gesetzlich](#) vor. Sein [Manichäeredikt](#) drohte den Anhängern bei Verbreitung der Lehre den Tod an und die anschließende Konfiszierung ihres Vermögens. Das Reskript fand nacheinander Einlass in den [Codex Gregorianus](#) und nebst [Proömium](#) in die [Mosaicarum et Romanarum legum collatio](#), weshalb es noch heute präzise Auskunft gibt.^[5] Ein weiteres Edikt unter [Valentinian](#), überliefert durch den [Codex Theodosianus](#), brandmarkte die Manichäer als Unehrenhafte, die es zu vertreiben galt.^[6]

Durch rege [Missionstätigkeit](#) breitete sich der Manichäismus bis in das [Kaiserreich China](#) und Spanien aus. Der Manichäismus wurde 762 unter [Bögü Khan Staatsreligion](#) der [Uiguren](#). Die Gründe für den großen missionarischen Erfolg des Manichäismus sind bisher nicht völlig geklärt. Ein Faktor war sicherlich seine Anpassungsfähigkeit an lokale Gegebenheiten: Die Manichäer passten den Wortschatz ihrer Lehre im Osten dem Buddhismus und im Westen dem Christentum an, wobei der spezifische Gehalt ihrer religiösen Botschaft und ihre Identität trotz der unterschiedlichen Terminologie bemerkenswert homogen waren.

In Westeuropa gelangte der Einfluss der manichäischen Gemeinden vor allem nach Oberitalien, Spanien, Südfrankreich, teilweise sogar bis in die Rheinebene sowie nach Flandern und Holland. Er war zeitweise eine ernsthafte Konkurrenz für das Christentum und hielt sich trotz heftiger Verfolgung bis ins fünfte Jahrhundert. In China ging die Religion etwa im 14. Jahrhundert unter. Die Manichäer im südwestlichen China zählten zu den einflussreichen Rebellengruppen.

Reaktionen von Neuplatonikern, Christen und Muslimen



Im späten dritten Jahrhundert setzte sich der [neuplatonische](#) Philosoph [Alexander von Lykonpolis](#) kritisch mit dem Manichäismus auseinander. Er hielt ihn für die extremste der pervertierten Varianten des Christentums, die von Sektengründern eingeführt worden seien. Es handle sich um eine irrationale Lehre, die Behauptungen aufstelle, ohne sie plausibel machen zu können. Die Manichäer seien ungebildete, zu logischem Denken unfähige Menschen; ihre Kosmologie und [Kosmogonie](#) sei wirr und phantastisch.^[2]

In Nordafrika war der spätere christliche [Kirchenvater Augustinus von Hippo](#) zehn Jahre Hörer (Auditor) der Manichäer. Nach seiner Abwendung von dieser Lehre (und der Hinwendung zum Neuplatonismus und anschließend zum Christentum) bestimmten seine polemischen Schriften gegen die Manichäer bis in das 20. Jahrhundert die europäischen Vorstellungen vom Manichäismus. In welchem Umfang der Manichäismus Augustinus' Denken mit formte und so Eingang ins (vor allem westliche) Christentum fand, ist nicht bis ins Letzte geklärt. [Alfred Adam](#) vertritt die These, Augustinus sei auch als Christ vom Manichäismus beeinflusst gewesen, und führt Lehren wie den starken [Dualismus](#) (Staaten des Guten und Bösen in seinem Werk [De civitate dei](#)), die [Fegefeuerlehre](#) (Inkarnation der „Hörer“), die [Höllenlehre](#), die [Erbsündenlehre](#), die Lehre der [doppelten Prädestination](#), den Kreislauf (zwei Staaten zu Anfang und zum Ende) und die Körper- und Sexualfeindlichkeit auf den Manichäismus zurück.

Die manichäische [Kosmogonie](#)

Auch im Islam fand eine Auseinandersetzung mit Vertretern manichäischer Lehren statt. Bedeutende Persönlichkeiten, die dem Manichäismus zugerechnet wurden, waren Ibn al-Muqaffa' und Abū 'Īsā al-Warrāq.^[8] Allerdings hängt der Manichäismus Ibn al-Muqaffa's an einer Schrift, die nur in Fragmenten innerhalb einer Widerlegung des [Zaiditen](#) al-Qāsim ibn Ibrāhīm (gestorben 860) überliefert ist. Ob Ibn al-Muqaffa' wirklich der Autor war, ist unklar.^[9]

Durch christliche und islamische Kritik und politische Verfolgungen geriet der Manichäismus im 6. und 7. Jahrhundert stark in die Defensive.^[10] Im [Hochmittelalter](#) wurden die von Häresiographen als manichäisch identifizierten [Katharer](#) als [Häretiker](#) verfolgt.^[11]

Organisation der manichäischen Gemeinschaft

Mani unterteilte seine Anhänger in zwei Gruppen, die Hörer ([auditores](#)) und die Auserwählten ([electi](#)). Den Auserwählten wurden drei ethische Grundsätze (oder Siegel) auferlegt. Die Hörer sollten diese zumindest am Sonntag befolgen.

- [Siegel](#) des Mundes, mit der Enthaltung von Fleisch, Blut, Wein, Früchten und Fluchworten.
- [Siegel](#) der Hände, mit der Enthaltung von jeglicher körperlichen Arbeit. Nur zur Begrüßung durfte die rechte Hand gereicht werden. Vom [Siegel](#) der Hände nicht betroffen waren rituelle Handauflegungen.
- [Siegel](#) der [Enthaltsamkeit](#), mit dem Verbot jeglichen Geschlechtsverkehrs.

Für den Ritus wichtig waren Gebete, das Rezitieren von [Hymnen](#), die [Eucharistiefeyer](#), die wöchentliche [Beichte](#) und [magische](#) Rituale.

Gebete

Aus den erhaltenen Quellen geht hervor, dass die Manichäer tägliche Gebete beachteten, jeweils vier für die Hörer und sieben für die Auserwählten. Die Quellen geben dabei unterschiedliche Gebetszeiten an. [Ibn an-Nadīm](#) nennt Mittag, Nachmittag, nach dem Sonnenuntergang und den Einbruch der Nacht.

Al-Bīrūnī nennt Mittag, Einbruch der Nacht, Abend und Sonnenaufgang. Die Auserwählten beteten zusätzlich in der Mitte des Nachmittags, eine halbe Stunde vor dem Einbruch der Nacht und Mitternacht. Der Bericht Ibn Nadims enthält wahrscheinlich eine Anpassung an die [islamischen Gebetszeiten](#), während al-Bīrūnīs Bericht ältere, vom Islam unbeeinflusste Traditionen reflektiert. Als Al-Nadims Bericht über die täglichen Gebete die einzige erhältliche Quelle war, war man besorgt, dass es sich hierbei um kein ursprünglich manichäisches Gebet, sondern eine Übernahme aus dem Islam zur Zeit der [Abbasiden-Kalifat](#) handeln würde. Mittlerweile ist allerdings klar, dass der Text Ibn Nadims mit den Beschreibungen ägyptischer Texte aus dem 4. Jahrhundert übereinstimmt.

Jedes Gebet beginnt mit einer [rituellen](#) Waschung mit Wasser. Falls Wasser nicht erreichbar ist, können auch andere Substanzen, die dem Wasser ähneln, verwendet werden. Die Reinwaschung ähnelt dabei der [rituellen Gebetswaschung im Islam](#) und beinhaltet diverse Segnungen der Propheten und Geister. Das Gebet besteht darin, sich zum Boden hin zu verneigen und dann wieder aufzustehen. Dies wird pro Gebet zwölfmal wiederholt. Während des Tages galt die Sonne als Gebetsrichtung und während der Nacht der Mond. Sollte der Mond nicht sichtbar sein, wandte man sich zum Norden. Wie aus der Schrift [Faustus von Mileve](#) hervorgeht, sind nicht die Himmelskörper selbst der Gegenstand der Anbetung, sondern gelten als Übermittler der Lichtpartikel aus der Welt Gottes, der selbst allerdings nicht gesehen werden kann, da er jenseits von Zeit und Raum existiert. Nach [Augustinus von Hippo](#) betete man zehnmal. Das erste Gebet ist dabei Gott (Vater der Herrlichkeit) gewidmet, um vom [Kreislauf der Wiedergeburt](#) befreit zu werden. Die darauffolgenden Gebete sind für die niederen Geister, [Engel](#) und die Auserwählten. Ähnliches geht aus dem Bekenntnis der [Uiguren](#) hervor: Vier Gebete sind Gott ([Äzrua](#)), dem Geist der Sonne und des Mondes, der Fünffaltigkeit und den [Buddhas](#) gewidmet.

Manichäische Heilsgeschichte

Im Mittelpunkt der manichäischen Lehre steht die Darstellung der vergangenen und künftigen Geschichte der Menschheit als Heilsgeschichte. Am Anfang war das Lichtreich Gottes, dessen Wesen fünf Denkformen umfasste: Vernunft, Denken, Einsicht, Sinne und Überlegung. Demgegenüber steht das Reich der Finsternis, bestehend aus Rauch, Feuer, Wind, Wasser und Finsternis. In diesem Reich herrscht Kampf und Uneinigkeit. Während seiner inneren Kämpfe attackiert die Finsternis das Licht. Gott, der Vater, ist Friede und will daher keinen Kampf. Aus diesem Grund sendet er seinen Sohn in den Kampf, damit dieser von der Finsternis gefangen genommen wird. Durch das Opfer seines Sohnes bleibt zum einen das Lichtreich unversehrt, zum anderen wird der endgültige Sieg über die Finsternis damit vorbereitet. Um die Lichtelemente zu retten, wird die Welt erschaffen; dabei bildet der „lebendige Geist“ die übrig gebliebenen Lichtelemente zu Sonne, Mond, Gestirnen, Himmel und Erde, die somit eine Vermischung von Licht und Finsternis darstellen. Erst der „dritte Gesandte“, nach Urmensch ([Gayomarth](#)) und lebendigem Geist, setzt die Räder (Feuer, Wasser und Wind) in Bewegung, welche das Licht nach oben zur Milchstraße ableiten und letztendlich an die Sonne weitergeben. Danach enthüllt sich der „dritte Gesandte“ zum Menschenpaar ([Adam und Eva](#)), das fortan für das Weltgeschick verantwortlich ist. Um ihrer Rolle gerecht werden zu können, sendet der „dritte Gesandte“ schließlich auch „Jesus den Glanz“, der den Menschen über die „göttliche Vernunft“ aufklärt. In der manichäischen Weltanschauung stehen sich das göttliche Lichtreich und das Reich der Finsternis in absoluter Gegnerschaft gegenüber. Ein Hauptgrundsatz lautet, dass die in der Finsternis gefangenen Lichtelemente keinesfalls verletzt werden dürfen, da dies ihre Befreiung behindert. Daher ist es untersagt, Lebewesen zu töten. Bei der Befreiung der Lichtelemente haben die „Auserwählten“ eine Schlüsselrolle zu spielen. Sie vermeiden jegliche Verletzung des eingeschlossenen Lichtes und alles, was dessen Gefangenschaft verlängern kann, indem sie sich des Geschlechtsverkehrs enthalten und weder Menschen noch Tiere oder Pflanzen verletzen. Die Nahrung wird ihnen von den „Hörern“ besorgt. In der Verdauung der Auserwählten wird das Licht von der Finsternis geschieden, und durch Gesang und Gebet kann es wieder zu Gott zurückkehren. Wenn die Lichtbefreiung fast vollendet und die materielle Welt zu einem Klumpen zusammengeschmolzen ist, tritt die Endzeit der manichäischen Heilsgeschichte ein. Eine Neuerstehung, nach der endgültigen Trennung von Licht und Finsternis, findet nicht statt. Die Heilsgeschichte endet mit der vollständigen und endgültigen Trennung von Licht und Finsternis.

Übertragung der Bezeichnung „Manichäer“ auf andere Gruppen

Bereits in der Spätantike wurde der Begriff „Manichäer“ von Christen oft als [Synonym](#) für „[Häretiker](#)“ benutzt. Daher ist es in manchen Fällen schwer zu entscheiden, ob es sich bei den so bezeichneten

heterodoxen Gruppen tatsächlich um Manichäer handelte.^[12] Auch nachdem der Manichäismus als eigene Religion in Europa verschwunden war, hielt sich die Bezeichnung als polemischer Ausdruck für [ketzerische](#) Gruppen, auch wenn diese inhaltlich keine Übereinstimmungen mit der manichäischen Lehre aufwiesen. Parallelen zum manichäischen Dualismus sind bei den mittelalterlichen [Bogomilen](#) und [Katharern](#) (Albigensern) erkennbar. Beide werden in zeitgenössischen Schriften ihrer Gegner als Manichäer bezeichnet. Ein historischer Zusammenhang dieser Strömungen mit dem Manichäismus ist nicht erwiesen.^[3]

In der Gegenwart wird der Begriff verwendet, um Ideologien zu kennzeichnen, die die Welt ohne Zwischentöne in Gut und Böse einteilen, wobei sie den Feind zum existenziell bedrohlichen, [wesenhaft Bösen](#) stilisieren. Dem liegt zumeist ein [eschatologischer](#) Zug zugrunde. Als manichäisch in diesem Sinne werden in den Sozialwissenschaften etwa christlicher [Millenarismus](#),^[13] [Antisemitismus](#),^[14] der [Nationalsozialismus](#)^[15] und verschiedene [Verschwörungstheorien](#)^[16] beschrieben.

Lactantius

S. 89 Absatz 6 im Original – Encyclopedia Britannica

(geboren 240 n. Chr. in Nordafrika; gestorben um 320 [in Augusta Treverorum](#), Belgica [heute Trier]) war ein christlicher Apologet und einer der am häufigsten nachgedruckten lateinischen Kirchenväter. [Divinae institutiones](#) („Göttliche Gebote“), eine klassisch gestaltete philosophische Widerlegung antichristlicher Traktate aus dem frühen 4. Jahrhundert, war die erste systematische lateinische Darstellung der christlichen Lebenseinstellung. Lactantius wurde von den [Humanisten der Renaissance](#) als der „christliche Cicero“ bezeichnet.

Lactantius wurde vom römischen Kaiser [Diokletian zum Rhetoriklehrer](#) in Nikomedia (später İzmit, Tur.) ernannt. Als der Kaiser jedoch begann, Christen zu verfolgen, gab Lactantius um 305 sein Amt auf und kehrte in den Westen zurück. Später, um 317, kehrte er aus seinem Ruhestand zurück, um in Trier den Sohn des Kaisers Konstantin, [Krispus, zu unterrichten](#).

Nur die Schriften von Lactantius, die sich mit [dem Christentum](#) befassen, sind erhalten geblieben. Sein Hauptwerk, die [Divinae institutiones](#), stützte sich mehr auf die Zeugnisse klassischer Autoren als auf die der Heiligen Schrift. Es [lehnte](#) den von ihm als irreführend bezeichneten Aberglauben heidnischer Kulte ab und schlug stattdessen die christliche [Religion](#) als Theismus vor, also als rationalisierten Glauben an ein einziges höchstes Wesen, das die Quelle ist, die alles andere erschafft. In einem Begleitwerk heißt es: „[In seinem Buch „Über den Tod der Verfolger](#)“ vertrat Lactantius die Ansicht, dass der christliche Gott – im Gegensatz zum fernen, unbekümmerten Gott des [stoischen](#) Deismus – eingreifen könne, um menschliches Unrecht zu berichtigen. Darüber hinaus vertrat er die Ansicht, dass die römische [Gerechtigkeit](#) besser vervollkommen werden könne, wenn sie in der christlichen Lehre der göttlichen Vaterschaft verwurzelt sei, die die [Menschheit](#) durch die Vermittlung Christi in universeller Brüderlichkeit vereint, als wenn sie auf dem lateinischen Konzept der [aequitas](#) („Billigkeit“) basiere.

Lactantius war auf eine unzureichende Auffassung von Religion als Volksmoral beschränkt [und](#) konnte daher die Widersprüchlichkeit des heidnischen Polytheismus besser aufzeigen als die christliche Lehre zu etablieren.

Dieser Artikel wurde zuletzt von [der Encyclopaedia Britannica](#) überarbeitet und aktualisiert .

Tertullian S. 90 Absatz 2 im Original

Quintus Septimius Florens Tertullianus oder kurz **Tertullian** (* nach 150 in [Karthago](#) (heute in [Tunesien](#)); † nach 220) war ein [antiker](#), früher [christlicher](#) und der erste lateinische [Kirchenschriftsteller](#). In seinen Schriften verteidigte er das christliche Glaubenssystem gegenüber [heidnischen](#) Angriffen und [ketzerischen](#) Lehren. Er prägte wichtige Begriffe und Konzepte, die später in der [christlichen Theologie](#) von großer Bedeutung werden sollten. Er verwendete beispielsweise erstmals den Begriff [Trinität](#), um das Konzept der Dreieinigkeit Gottes auszudrücken, und setzte entscheidende Impulse bei der Erklärung des Verhältnisses von menschlicher und göttlicher Natur in Christus. Da er sich dem später als häretisch verurteilten [Montanismus](#) zuwandte, gilt er heute weder in der West- noch in der Ostkirche als Heiliger.



Tertullians Apologeticum
(Codex Balliolensis)

Leben

Biographische Aussagen über Tertullian sind wegen der Quellenlage vorsichtig zu treffen. „Eine vollständige Biographie des Nordafrikaners Tertullian läßt sich nicht schreiben“,^[1] stellt seine Biographin [Henrike Maria Zilling](#) klar. Laut Hieronymus sei er der Sohn eines römischen Offiziers gewesen. Nach dem protestantischen Theologen [Wilhelm Zimmermann](#) stamme er von Puniern und Römern ab.^[2] Der anglikanische Prediger W. H. C. Frend lokalisierte dagegen die theologischen Vorstellungen Tertullians innerhalb der berberisch-punischen Bevölkerung Karthagos, womit zwar etwas über das geistige Umfeld, jedoch nicht über die Herkunft Tertullians ausgesagt werden kann. Gleichfalls verortet ihn der Altphilologe Timothy David Barnes in der berberisch-punischen Region.^[3] Neure Forschungen wie die David Ivan Rankins und David Wilhites zeigen die Bedeutung seiner nordafrikanischen Herkunft für sein Denken, ohne dass sich die Frage nach der ethnischen Herkunft eindeutig klären lässt.

Gesichert ist, dass er eine [juristische](#) und [rhetorische](#) Ausbildung erhielt. Eine Zeit lang wirkte er in [Rom](#) als Advokat. Viele seiner Schriften lesen sich auch wie ein juristisches Plädoyer. Zu seinen Werken zählen viele Streitschriften gegen die Juden, gegen die [Gnosis](#) ([Valentinianer](#) und [Doketisten](#)), gegen [Marcioniten](#), andere [Häresien](#) und gegen die [Kindertaufe](#), aber auch Verteidigungsschriften für das Christentum vor heidnischem Publikum. Er betonte die Vereinbarkeit von Christentum und [Römischem Reich](#) und bestand darauf, dass Christen auch loyal zum [Kaiser](#) stehen müssten.

31 Schriften sind von seinem Werk erhalten, wohl der Großteil des von ihm Geschriebenen. Die ersten Schriften erschienen 197 – damals war er offenbar bereits Christ. In der ersten Zeit seiner Schriftstellerei beschäftigte Tertullian sich mit privaten (unter anderen [De pallio](#), [De patientia](#), [Ad uxorem](#)) und [katechetischen](#) Themen (unter anderem [De spectaculis](#), [De idolatria](#), [De testimonio animae](#), [De baptismo](#)). 197 schrieb Tertullian seine ersten [apologetischen](#) Werke. Er plante offenbar ein größeres apologetisches Werk, als die [Christenverfolgung](#) in [Karthago](#) drastisch zunahm. Deshalb änderte er seinen Plan und stellte nun in Kürze sein gesammeltes Material zum [Apologeticum](#) zusammen, das den Vorständen der afrikanischen Provinz überreicht wurde. Während der Severianischen Verfolgung richtete er um 202 eine Trostschrift an die [Märtyrer](#) im Kerker ([Ad martyras](#)). Sein Sprachstil hob sich von anderen ab. Tertullian gilt als einer der originellsten lateinischen Kirchenautoren. Er schrieb sehr engagiert, aber auch leidenschaftlich und teilweise [polemisch](#). Seine Thesen hatten auch Einfluss auf das Verschwinden des [Theaterspiels](#) aus Westeuropa im Frühmittelalter.

Tertullian sympathisierte mit den Montanisten. Ob er gegen Ende seines Lebens zu ihnen übertrat, ist bis heute umstritten. Das häufig genannte Jahr 207 für seinen vermeintlichen oder tatsächlichen Übertritt ist nicht gesichert. Seine rigoristische Moral, die sich in seinen letzten Schriften noch weiter radikalisierte, wie z. B. sein Verbot der Wiederheirat nach dem Tod des Partners, wurde immer wieder in diese Richtung interpretiert; auch äußerte er sich positiv über [Montanus](#) selbst. [Hieronymus](#) behauptete später sogar, Tertullian hätte eine eigene Kirche gegründet. Aufgrund dieser Aussagen wird Tertullian in keiner Konfession als Heiliger verehrt. In den [orthodoxen Kirchen](#) wird Tertullians nach Ansicht dieser Kirche übermäßig negatives Menschenbild teilweise als Quelle einer schlechten theologischen Tendenz angesehen, die sich in [Augustinus von Hippo](#) fortsetzte und 1054 schließlich zum [Bruch zwischen West- und Ostkirche](#) führte.

Tertullian starb in hohem Alter irgendwann nach 220. Sein Verdienst lag darin, dass er die Theologie in die [Latinität](#) geholt hatte. Er übersetzte zahlreiche biblische Texte aus dem [Griechischen](#) und schuf dabei neue lateinische Worte. Viele spätere [Vaterunser](#)-Auslegungen sind von ihm abhängig. Außerdem wurde sein [Apologeticum](#) als große Ausnahme ins Griechische übersetzt, was auf die Relevanz dieses Werkes hinweist.

Der „[heidnischen](#)“ [Philosophie](#) (vor allem [Platon](#) und der [Stoa](#)) blieb er – trotz aller Angriffe im Detail – im Ganzen verpflichtet. In [De pallio](#) rechtfertigte er seine Gewohnheit, weiterhin den [Philosophenmantel](#) zu tragen.

Am Ende seines Lebens näherte er sich dem häretischen [Montanismus](#).^[4]

Theologie

Durch seinen scharfen, glänzenden Stil – und die Tatsache, dass er der erste Kirchenschriftsteller war, der auf [Lateinisch](#) schrieb – gilt Tertullian als Vater des [Kirchenlateins](#). Er ist der Erste im christlichen Kontext, bei dem die Begriffe trinitas für [griechisch](#) τριάς trias („[Dreifaltigkeit](#)“ Gottes) oder damnatio für ἀνάθεμα [anathema](#) („Verdammung, Verurteilung“) historisch greifbar werden.

Tertullians theologische Begriffe und Formeln sind in späteren Auseinandersetzungen von Bedeutung, nicht zuletzt, wenn es um Gott selbst ging: So nannte er Vater, Sohn und [Heiligen Geist](#) „drei Personen“ (tres personae), die aber eine Einheit Gottes (una substantia) bilden. [Jesus Christus](#) sei wahrer Mensch und zugleich Gott. Demnach sei zwischen menschlichen und göttlichen Eigenschaften Christi zu unterscheiden: Sie seien zwar in der Person des Sohnes vereint, aber nicht vermischt.

Tertullian vertrat auch die Auffassung, dass die Ungläubigen in einer [Hölle](#) bei vollem Bewusstsein endlos bestraft werden. In seiner Abhandlung Über die Auferstehung des Fleisches kritisiert Tertullian die Christen, die den in [Mt 10,28](#) [EU](#) benutzten Ausdruck „Zerstörung“ so interpretieren, dass damit die endgültige [Annihilation](#) oder Vernichtung gemeint sei oder ein zeitlich begrenzter Tod und nicht eine ewige Strafe. Gegenüber dieser Auffassung betont Tertullian, dass das Feuer der Hölle ewig und ausdrücklich als eine ewig andauernde Strafe angekündigt sei. Als solche stelle die Strafe ein „nie endendes Töten“ dar – ein Töten, dessen Wirkungen furchterregender seien als die eines nur von Menschen begangenen Mordes, womit er weit über die Aussagen der Bibel hinausging. In seiner Apologie schrieb Tertullian, dass „diejenigen, die Gott anbeten, für immer bei Gott sein werden [...], aber die Gotteslästerer und diejenigen, die sich Gott nicht von ganzem Herzen hingegeben haben, werden in gleicher Weise für immer im Feuer der Strafe sein“. Damit stellte er sich scharf gegen die [Allerlösung](#), die sein Zeitgenosse [Origenes](#) vertrat.

So beeinflusste Tertullian nachhaltig einige [Kirchenväter](#), vor allem [Cyprian von Karthago](#) und [Augustinus von Hippo](#), die ebenfalls im Gebiet des heutigen Tunesien und Algerien wirkten, und somit die gesamte westliche Kirche. In dem theologischen [Lehrschreiben](#) des Papstes [Leo der Große](#) an das [Konzil von Chalcedon](#), dem so genannten [Tomus ad Flavianum](#), tauchen ähnliche Begriffe auf.

In seinem Bibelgebrauch zeigt Tertullian deutliche Präferenzen, etwa für [Jesaja](#) und mehrere [Paulusbriefe](#). Das [Evangelium nach Lukas](#) verwendet er intensiver als das [Evangelium nach Johannes](#), obwohl er in der Auseinandersetzung mit [Marcion](#) das von diesem allein anerkannte Evangelium nach Lukas als nicht von einem Augenzeugen geschrieben abwertet. An den Rändern der Bibel werden manche später anerkannte Bücher bei Tertullian kaum verwendet: Im Alten Testament verwendet er von den [deuterokanonischen](#) Büchern nur die [Weisheit Salomos](#) sowie die Zusätze zu [Daniel](#).^[5]

Schriften (Auswahl)



Opera omnia, Ausgabe von 1598

Tertullian verfasste apologetische, dogmatische und asketische Schriften.

- De cultu feminarum/Vom Putz der Frauen, Buch I: um 205/6; Buch II: um 196/7, Streitschrift gegen die Putz- und Schminksucht der Frauen (und Männer).
- Adversus Judaeos, um 197, Streitschrift gegen die Juden. Ihnen wird Verstocktheit vorgeworfen, da sie Jesus nicht als Messias anerkannten.
- Apologeticum, um 198, gilt als sein bedeutendstes Werk, in dem er das Christentum vor dem Heidentum verteidigt, indem er es mit seinen eigenen Waffen, Wissenschaft, aber auch Staatstreue, zu schlagen versucht.
- De spectaculis/Über die Spiele, vor 200, systematische Abhandlung über das römische Spielwesen: Wagenrennen im Circus, Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen im Amphitheater, Athletenwettkämpfe im Stadio, Mimus und Pantomimus auf der Bühne. Wer als Christ Schauspiele besucht, begibt sich in die Gesellschaft der Dämonen, die diese Stätten beherrschen. Genaue Beschreibungen über Herkunft der Spiele; Reclam 1988. [ISBN 978-3-15-008477-9](#).
- De baptismo/Von der Taufe und De oratione/Vom Gebet, beide Schriften um 200–206, enthalten die älteste erhaltene Schrift zur Taufe und die erste bekannte Auslegung des Vaterunsers; übersetzt und eingeleitet von Dietrich Schleyer, FC 76, Brepols 2006, [ISBN 2-503-52115-0](#).
- De praescriptione haereticorum/Vom prinzipiellen Einspruch gegen die Häretiker, um 204, übersetzt und eingeleitet von Dietrich Schleyer, FC 42, Brepols 2002, [ISBN 2-503-52105-3](#).
- Adversus Marcionem, um 207, Streitschrift gegen Marcion in fünf Büchern. Marcion war ein Häretiker mit einer gewissen Nähe zur Gnosis, der das AT verwarf und nur ein NT akzeptierte, das von allen jüdischen Einflüssen bereinigt war. Sein Kanon bestand lediglich aus einem Evangelium und einigen, gekürzten Paulusbriefen.
- Ad Uxorem/An seine Frau, um 207, verteidigt die Ehe als solche gegen gnostische Forderungen nach völliger Ehelosigkeit, ist aber kritisch gegen Wiederheirat; warnt christliche Frauen vor der Eheschließung mit Heiden.
- De corona militis/Vom Kranze des Soldaten, vor der Ermordung Getas im Jahr 211, beschreibt das Verhältnis des christlichen Soldaten zu den Symbolen staatlicher Macht
- De virginibus velandis/Über die Verschleierung der Jungfrauen, um 211, fordert, dass sich auch gottgeweihte Jungfrauen, unverheiratete Frauen und Witwen in der Kirche verschleiern müssen.
- Adversus Praxean/Gegen Praxeas, um 213, Streitschrift gegen den Modalisten Praxeas; übersetzt und eingeleitet von Hermann J. Sieben, FC 34, Freiburg/Br. 2001, [ISBN 978-3-451-23921-2](#).

Zitate

- „Semen est sanguis christianorum.“ (Apologeticum 50, „Das Blut der Christen ist ein Samenkorn“ – nämlich für ihre Religion.)
- „Certum est, quia impossibile.“ (De carne Christi 5, „Es ist sicher, weil es unmöglich ist.“) – Über die Auferstehung. Gemeint ist: Etwas derart jeder Erfahrung Spottendes wie die Auferstehung Jesu Christi wäre niemals von den ersten Jüngern geglaubt worden, wenn sie es nicht tatsächlich erlebt hätten. Daraus wurde im 17. Jahrhundert der oft zitierte Satz: „Credo quia absurdum [est]“ („Ich glaube, weil es widersinnig ist“).
- „Christianos ad leonem! – Tantos ad unum?“ (Apologeticum 40, „Die Christen vor den Löwen! – So viele vor einen?“) – Beispiel für Tertullians Rhetorik, die hier einen guten Schuss Galgenhumor

enthält. Die Tatsache, dass es – egal ob es sintflutartig regnet oder schlimme Dürre gibt, ob die Erde bebt oder stillsteht – immer heißt, die Christen seien schuld und gehörten vor den Löwen, kommentiert er mit dieser lapidaren Frage: Sind das nicht zu viele für nur einen?

- „Respice post te, hominem te memento!“ (*Apologeticum* 33, „Schau hinter dich und erinnere dich, dass du (nur) ein Mensch bist.“) – Eine Variante des [Memento mori](#).

Gedenktag

[26. April](#) im [Evangelischen Namenkalender](#).^[6]

Der Hirte des Hermas

S. 88 Absatz 6 im Original- [wikipedia](#)

Hermas ist eine Weiterleitung auf diesen Artikel. Weitere Bedeutungen sind unter [Hermas \(Begriffsklärung\)](#) aufgeführt.

Das Buch **Der Hirte des Hermas**^[1] wurde um 150 n. Chr. von einem ansonsten unbekanntem Christen namens Hermas in Rom geschrieben. Es wurde bis in das 4. Jahrhundert hinein in manchen Gemeinden im Gottesdienst vorgelesen. Hermas wird zu den [apostolischen Vätern](#) gezählt.

Der Autor: Hermas

Der [Kanon Muratori](#) (eine ca. 170–200 n. Chr. entstandene Auflistung der christlichen Bücher) schreibt über das Buch Hirte des Hermas:

„Den Hirten aber hat ganz vor kurzem zu unserer Zeit Hermas aus Rom geschrieben, als auf dem Stuhl der Gemeinde Roms sein Bruder Pius saß. Und darum soll er wohl gelesen werden. Aber in der Gemeinde dem Volk vorgelesen werden kann er bis zum Ende der Tage nicht, weder unter den [Propheten](#), deren Zahl abgeschlossen ist, noch unter den [Aposteln](#).“

Demnach wäre Hermas ein Bruder von [Pius I.](#), der um 150 n. Chr. [Bischof von Rom](#) war. Er war ein verheirateter freigelassener [Sklave](#). Als Autor des apokalyptisch anmutenden Hirten des Hermas wird er zu den apostolischen Vätern und damit auch zu den [Kirchenvätern](#) im weiteren Sinn gezählt. Da sein Wirken in das zweite Jahrhundert fällt, kann er kaum identisch sein mit jenem [Hermas von Philippi](#), der im [Römerbrief](#) erwähnt wird: [Röm](#) 16,14 [EU](#) (wie das [Origenes](#) annahm).

Gedenktag für Hermas ist der 1. März.

Der Hirte des Hermas

Inhalt

In diesem Werk beschreibt Hermas eine Reihe von Offenbarungen eines Engels in Hirtengestalt an ihn; das heißt, mit dem „Hirten“ ist ein [Engel](#) gemeint. Das Werk gliedert sich in fünf [Visionen](#), zwölf Gebote und zehn Gleichnisse. Hier entsteht ein Abriss der christlichen Sittenlehre. Die Christen werden als Fremde in dieser Welt dargestellt. Mehrmals wiederholt erscheint die Kirche als Turm, deren Bau verzögert wird, um die Zeit zur Umkehr auszudehnen. In den vorausgehenden Visionen begegnet ihm die Kirche in Form einer alten Frau, die ihm unter anderem dieses Gleichnis vom Turmbau offenbart und die Grundlagen zu den Geboten und Gleichnissen des Hermas gibt.

Hermas beschreibt sehr anschaulich die christliche Gemeinde. Er bezeugt, dass die Mehrheit der Christen gläubige und glaubwürdige Menschen gewesen seien, spricht aber auch von den Frevlern, Arroganten, und vor allem von den [Lapsi](#), die während der vereinzelt [Christenverfolgung](#) – wie sie seit dem Pogrom unter [Nero](#) auftrat – [Apostaten](#) wurden (so auch seine eigenen Söhne). Eine besondere Rolle spielt dieses Buch für die Entwicklung der Lehren vom [Bußsakrament](#).

Überlieferung

Der Hirte wurde in griechischer Sprache verfasst, da die christliche Gemeinde in Rom damals (bis um 200 n. Chr.) noch deutlich griechisch geprägt war. Jedoch entstand kurz danach auch eine lateinische Fassung, [Vulgata](#) genannt.^[2] Später entstand eine weitere lateinische Fassung, die [Palatina](#), wobei umstritten ist, ob jede Fassung von einem Autor verfasst wurde wie das griechische Original. Nur die lateinischen Fassungen sind vollständig erhalten; die griechische Fassung ist nur in einer einzigen Handschrift erhalten geblieben, von der am Ende mehrere Seiten fehlen: Ungefähr das letzte Fünftel des griechischen Textes ist verloren gegangen.

Der Hirte des Hermas ist weit umfangreicher als das umfangreichste Buch des Neuen Testaments, etwa so umfangreich wie das Matthäus- und das Markus-Evangelium zusammengenommen. Vereinzelte Zitate aus diesem Buch etwa bei dem Kirchenvätern [Irenäus von Lyon](#) und [Clemens von Alexandria](#) besagen daher nicht, dass Hermas ähnlich stark anerkannt oder gelesen wurde wie die Bücher des NT. Wenn der Umfang des NTs mit 100 % angenommen wird, hat Hermas knapp 21 %.^[3]

Irenäus zitiert als „Schrift“ aus dem Hirten des Hermas 2,1, aber ohne die konkrete Quelle zu nennen:

Es gibt einen schönen Ausspruch der Schrift, welcher lautet: „Zuerst vor allem glaube, dass es einen Gott gibt, der das Weltall geschaffen und aus dem Nichtsein alles Sein gemacht und vollendet hat. Alles umfasst er, und von niemand wird er umfasst.“^[4]

Das Werk genoss vor allem im Orient große Wertschätzung (insbesondere in Ägypten) und war bis ins Mittelalter wegen seiner Ethik sehr beliebt. Zeitweise wurde diskutiert, ob das Buch zum [Kanon](#) der neutestamentlichen Schriften gehören sollte. Das Buch ist für die Erforschung der frühen Kirchengeschichte sehr wertvoll, da aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts nur wenige christliche Texte erhalten geblieben sind.